

ARCHIV**Archivsuche > 2005 > Suchergebnis**

Freitag, 11. Februar 2005 | St.Gallen und Umgeb.

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

St. Gallen als Touristenschreck?

Von der eingefleischten Überzeugung der St. Galler, kein Ferienort zu sein - An der Ferienmesse könnten wir lernen, wie man Feriengäste angelt

Es gibt sie zwar, die Touristen, die unsere Stadt besuchen. Das Elend besteht darin, dass sie meist nur einen halben Tag lang bleiben. Vorschläge, wie man sie zum Bleiben und in die Hotelbetten locken kann.

JOSEF OSTERWALDER

Die Ferienmesse zeigt uns, wo überall man Ferien machen kann, von Lappland im Norden bis zu Kapstadt im Süden.

Und in der Mitte, auf halbem Weg, in St. Gallen? Da stellen sich die Feriengäste nur spärlich ein. Touristen tauchen zwar scharen- und carweise auf, doch meistens handelt es sich nur um eine Kurzvisite. Pflichtbesuch in der Stiftsbibliothek und dann ab und davon. Während uns an der heute eröffnenden Ferienmesse gezeigt wird, wie man Touristen angelt, hat St. Gallen eine Meisterschaft entwickelt, sie möglichst zu vertreiben.

Antitouristisches Lehrbuch

Die Stadt bildet quasi ein antitouristisches Lehrbuch, dem hier einige Passagen entnommen werden sollen: Erstes Kapitel: «Die Kunst des kühlen Empfangs» Dazu gehört in St. Gallen, dass die Cars möglichst zentrumsfern, in die Museumstrasse, gewiesen werden. Dass zu einem Busbahnhof eine Toilettenanlage gehören würde, weiss man zwar auch in unserer Stadt. Die neckische Idee, eine einzige aufzustellen, führt dazu, dass die Cartouristen zunächst einmal eine halbe Stunde lang Schlange stehen, sofern sie der Blasenkrampf nicht vorher in die Büsche treibt. Zweites Kapitel: «Auch Gäste müssen unten durch» Kaum fühlt sich der Gast wieder einigermaßen hergestellt, gehts unten durch. Die Brühlorkreuzung gehört den Autos, Fussgänger müssen durch den Untergrund. Rolltreppen würden den Weg zwar erleichtern. Doch meist sind sie abgestellt. Solche Stehtreppen sind raffinierte Mittel, Gäste abzuschrecken. Drittes Kapitel: «Gäste trocken legen» Wer je die Benediktusregel gelesen hat, weiss, dass er in Klöstern Gastfreundschaft erwarten dürfte. Doch auch da haben die St. Galler einen Trick gefunden. Sie öffnen zwar die wunderbare Stiftsbibliothek, lassen die Gäste in Filzpantoffeln über die polierten Fliesen gleiten, doch sobald die Kehle vom entzückten Oh und Ah trocken geworden ist, hört die Gemütlichkeit auf. Vergebens sucht der Gast nach einer Klosterschänke, in der seine Eindrücke ausschwingen könnten. Und die Wirtschaften in der Stadt? Die gibt es im Prinzip zwar reichlich. Doch im Hochsommer braucht es Karte und Kompass, um eine offene aufzuspüren.

Verschenkte Möglichkeiten

Das Handbuch sankt-gallischer Unfreundlichkeit könnte beliebig weitergeführt werden. Noch schwerer wiegt aber, dass sich St. Gallen auch durch Unachtsamkeit auszuzeichnen scheint. Weil man gar nicht merkt, wie viele Möglichkeiten es gäbe, Gästen den Aufenthalt in der Gallusstadt schmackhaft zu machen. Zu denken wäre etwa an die Familien der gut tausend ausländischen Studentinnen und Studenten, die sich an der HSG aufhalten. Eigentlich müsste es ein Leichtes sein, diese für einen Besuch ihres hoffnungsvollen Nachwuchses in die Gallusstadt zu locken. Das Gleiche gilt für die vermögliche Verwandtschaft der Mittelschülerinnen und -schüler des Instituts auf dem Rosenberg.

Wo bleiben die Partner?

Und was ist mit den vielen Geschäftskunden, welche die St. Galler Hotels während der Woche beleben? Warum verlassen sie am Freitagabend jeweils fluchtartig die Stadt? Darum, weil es anscheinend kein Sonderprogramm gibt, das ihre Partnerinnen oder Partner hierher bewegen könnte. St.Gallen wirbt mit der Nähe zu See und Bergen. Das lässt sich der clevere Tourist nicht zweimal sagen. Tagsüber besucht er die Stadt, am Abend tafelt er in ätherischer Berg- oder würziger Seeluft.

Abend- und Aktivprogramm

Will man diesen täglichen Exodus vermeiden, müsste man den Gästen einen plausiblen Grund geben, die Nacht in der Stadt zu verbringen. Das könnte während der Ferienzeit ein abendliches Konzert sein, Orgel zum Beispiel. So spät allerdings, dass niemand mehr Lust hat, nachher davonzuziehen. Zu erwägen wäre auch etwas mehr Wirtlichkeit auf dem Klosterplatz; keine Heurigenbar, sondern gepflegte Gemütlichkeit im Sinne der erwähnten benediktinischen Gastfreundschaft. Zum neuen Trend der Tourismusbranche gehört die Gelegenheit, sich aktiv zu betätigen. Auch dazu gäbe es reichlich Gelegenheit: Einführungskurs im gregorianischen Choral, Stickstunde im Textilmuseum, Schriften schnuppern in den Archiven, Sommervorlesungen an der HSG. Wers sportlich will, dem werden der Treppen-Run und das Drei-Weieren-Jogging offeriert. Wenn dies alles noch nicht einschlägt, hilft eine Portion Demut weiter: Wir empfehlen unsere Stadt als Vorort von Bregenz, als Absteige für Festspielgäste. Und als Sprungbrett für das Appenzellerland.

Ferien als Dienst

Am wichtigsten aber: St. Gallen müsste eine neue Beziehung zum Wort Ferien gewinnen. Sie sind nicht nur dazu da, abzuhausen. Ferien heisst auch: Gäste aufnehmen. Die amerikanische Uniband, der norddeutsche Buxtehudechor, die südsteirische Trachtengruppe - ungezählte Gruppen sind im Sommer auf Reisen. Sie bleiben dort, wo sie nicht abgefertigt, sondern empfangen werden.